

Thomas Menzel

Kanonische morphologische Komplexität im Sorbischen

Diese Studie stellt zunächst den von Greville Corbett ausgearbeiteten Ansatz der kanonischen Flexionsmorphologie als Instrument für die Bewertung flexivischer Komplexität vor. Die umfassende Typologie der Komplexitätsverhältnisse, die in CORBETT (2015) am Beispiel unterschiedlichster Sprachen ausgearbeitet ist, wird im Folgenden auf das Flexionssystem nur einer Sprache angewendet, und zwar auf die obersorbische Schriftsprache – im Vergleich mit der niedersorbischen. Die beeindruckende Vielfalt von Komplexitätsverhältnissen, die Corbetts Modell bezeichnet, ist sogar innerhalb einer slawischen Einzelsprache nachzuweisen.

1. Allgemeine theoretische Grundannahmen

Das Konzept der sprachlichen (insbesondere flexivischen) Komplexität wird in den letzten Jahren umfassend diskutiert, wobei allerdings über seinen Bedeutungsumfang noch keine Übereinkunft erzielt wurde. Versuche, sprachliche Komplexität über die Kompliziertheit im Spracherwerb zu fassen (als agensorientierte oder subjektive Komplexität), stehen anderen Ansätzen gegenüber, bei denen allein der Umfang des deskriptiven Regelwerks für die Sprachbeschreibung zur Grundlage der Bestimmung von Komplexitätsverhältnissen genommen wird (absolute oder objektive Komplexität).¹ Der letztgenannte Ansatz hat schon deshalb eine gewisse Berechtigung, weil Daten des (Erst- oder Zweit-)Spracherwerbs für viele Sprachen nicht vorliegen. Gerade in typologischen Studien ist die Beschränkung auf deskriptive Komplexität kaum zu vermeiden. Zu beachten ist, dass sprachliche Strukturen, die deskriptiv komplex sein mögen (z. B. die Genuszuordnung der Substantive im Deutschen) im Erstspracherwerb nicht unbedingt als besonders kompliziert erscheinen müssen. Und umgekehrt kann, was im Erstspracherwerb einfach ist, im Zweitspracherwerb erhebliche Probleme bereiten. Insofern ist es sinnvoll, sich vorab auf eine bestimmte Methodologie für die Bestimmung von Komplexitätsverhältnissen festzulegen.

Ausgangspunkt für die vorliegende Untersuchung ist eine Arbeit zur morphosyntaktischen Komplexität von CORBETT (2015), die aufgrund ihres sprachtypologischen Anspruchs ebenfalls von subjektiver Komplexität absieht und sich auf Informationen beschränkt, die in deskriptiven Grammatiken enthalten sind. Corbett stellt seine Arbeit in den Zusammenhang der von seiner Arbeitsgruppe ausgearbeiteten kanonischen Flexionsmorphologie. In diesem Rahmen beschäftigt er sich insbesondere mit „potenziellen Wörtern“ (vgl. CORBETT 2007): Welche Struktureigenschaften bündeln sich im idealen (d. h. kanonischen) Wort, und welche Abweichungen von der idealen Merkmalrealisierung kommen vor? Das ist auch die Fragestellung, die in CORBETT (2015) aufgenommen und von morphologischen auf morphosyntaktische Merkmale ausgeweitet

¹ Vgl. MENZEL/HENTSCHEL (2017: 56–63) sowie die Diskussion in MENZEL (2017: 87–90).

wird. Den Autor interessiert, welches Ausmaß morphosyntaktischer² Komplexität in natürlichen Sprachen möglich ist.

Kanonische Flexionsmorphologie versteht CORBETT (z. B. *ibid.*: 149) als idealisierte Struktur, für die eine Reihe von Merkmalen gilt, welche im sprachlichen Material meistens nur teilweise erfüllt sind. Für die Argumentationsbasis ist es nicht relevant, ob kanonische Lexeme, die dem Merkmalkatalog für kanonische Formen vollständig entsprechen, in einer Sprache überhaupt vorkommen. Kanonische Strukturen dienen als Muster, an dem die tatsächlich aufgefundenen sprachlichen Strukturen geprüft und bewertet werden. Ihre Merkmale ergeben sich aus den semiotischen Eigenschaften der eindeutigen und transparenten formalen Kodierung von Inhaltseinheiten (vgl. MENZEL/HENTSCHEL 2017: 39):

- Das kanonische Formenparadigma soll alle flexivisch ausgedrückten Kategorienbündel der betreffenden Wortart vollständig abbilden.
- Innerhalb des Paradigmas eines kanonischen Lexems soll der Stamm gleich, der Endungssatz für jede Zelle des Paradigmas verschieden sein.
- Stellt man kanonische Lexeme einander gegenüber, sollen die Stämme unterschiedlicher Lexeme verschieden, die Endungsinventare der Paradigmen aber gleich sein (CORBETT 2015: 150).³

Im Ergebnis bestehen die Paradigmen kanonischer Lexeme aus formal verschiedenen, jedoch strukturell identisch aufgebauten Flexionsformen, und sie weisen einheitliche Inventare flexivisch ausgedrückter Kategorien auf.

2. Morphologische Brüche und ihre Typologie

Es gibt Brüche, d. h. Inhomogenitäten und Inkonsistenzen im morphosyntaktischen Verhalten von Wörtern (lexical splits), die auf formaler und struktureller Ebene auftreten können (*ibid.*: 158, *passim*). Diese „morphologischen Brüche“, wie der englische Terminus hier wiedergegeben werden soll, stellen die komplexen Strukturen des Flexionssystems dar. Wenn der Wortstamm eines Lexems nicht im gesamten Paradigma einheitlich realisiert ist (wie es das kanonische Paradigma erfordert), kommt es zu Stammallomorphie oder Suppletion. Sollten die einzelnen Zellen des Paradigmas nicht durch unterschiedliche Endungen ausgefüllt sein, haben wir es mit Synkretismus/Endungshomonymie zu tun. Im Extremfall (wenn nur eine Form das gesamte Paradigma abdeckt) ist das betreffende Lexem unflektiert. Beim Lexemvergleich kann sich ergeben, dass die Wortstämme semantisch verschiedener Lexeme identisch sind – das ist der Fall der lexikalischen Homonymie. Und schließlich gibt es Fälle, in denen die Paradigmen verschiedener

² Unter Morphosyntax wird hier die Gesamtheit des (flexions-)morphologischen Verhaltens flektierbarer Wörter und ihrer syntagmatischen Gebrauchsbedingungen verstanden (z. B. Kongruenz- und Rektionseigenschaften).

³ Möglich ist eine derartige Untersuchung nur, wenn sowohl die Abgrenzung der Lexeme gegeneinander als auch das flexivisch ausgedrückte Kategorieninventar in den Paradigmen der Lexeme präzise definiert ist. Zweifelsfälle in dieser Hinsicht können hier nicht gesondert thematisiert werden.

Lexeme der gleichen Wortart a) formal verschiedene Endungen aufweisen – d. h. über verschiedene Flexionsklassen verfügen, b) inhomogene Endungssätze zeigen (Heteroklitika) oder c) ein Kategorieninventar beschränkt oder auf verschiedene Weise ausdrücken (Deponentien).

Aus der Merkmalstruktur der kanonischen Lexeme ergeben sich noch weitere Typen von morphologischen Brüchen. So können Lexeme auftreten, deren paradigmatische Formen strukturell uneinheitlich sind: wenn z. B. bestimmte Wortformen aus Stamm, Thema, Endung bestehen und andere Wortformen desselben Lexems nur über Stamm und Endung verfügen, ein Präfix haben, periphrastisch gebildet werden oder endungslos sind. Oder es tritt der Fall auf, dass der Bestand der flexivisch ausgedrückten Kategorien in den Teilparadigmen flektierender Lexeme variiert. Dies gilt z. B. für Verben in den slawischen Sprachen, die im Präsens über eine Personalendung und im Präteritum (Perfekt) über eine Genusendung verfügen (ibid.: 153).

Schließlich ist dem Vergleich der paradigmatischen Wortformen eines Lexems der interparadigmatische Vergleich verschiedener Lexeme gegenüberzustellen. Abweichungen vom kanonischen Prinzip bestehen darin, dass z. B. die Wortformen einiger Verben strukturell anders zusammengesetzt sind als die Wortformen anderer Verben; oder ein Teil der Lexeme einer Wortart weist ein bestimmtes Kategorieninventar auf, während andere Lexeme derselben Wortart hinsichtlich der flexivisch ausgedrückten Kategorien abweichen (Defektivität oder Überdifferenzierung; ibid.: 157). Im nachfolgenden exemplarischen Teil der Abhandlung werden all diese Instanzen illustriert.

Wörter, die homogene flexivische Strukturen mit modellhaften, eindeutigen Form-Inhalts-Beziehungen in ihren Paradigmen sowie konsistente syntagmatische Gebrauchsbedingungen aufweisen, sind in jedem Fall als *regelmäßig* zu bestimmen, während Wörter mit komplexen Strukturen, die also morphologische Brüche aufweisen, *unregelmäßig* sein können. Wenn eine komplexe Struktur jedoch extern motiviert ist und eine gut definierte Wortklasse betrifft, stellt sie ein regelmäßiges Merkmal des sprachlichen Strukturaufbaus dar. Komplexität und Unregelmäßigkeit im Sprachsystem entsprechen einander nur bedingt. In jedem Fall erhöht sprachliche Komplexität durch morphologische Brüche den kognitiven Aufwand für die Sprachproduktion, und die betreffenden komplexen Strukturen erfordern einen größeren deskriptiven Aufwand als homogene und konsistente Strukturen.

Etiketten für die Phänomene der morphologische Komplexität, um die es hier geht, sind nach CORBETT (ibid.: 149–153) Suppletion, Synkretismus, Deponenz, Defektivität und Überdifferenzierung; ferner Uneinheitlichkeiten des strukturellen Aufbaus der Paradigmen oder des Kategorieninventars auf unterschiedlichen Ebenen, für die es in der traditionellen Linguistik keine Termini gibt. Um die morphologischen Brüche zu systematisieren, bestimmt Corbett einen Satz von vier voneinander unabhängigen Parametern morphosyntaktischer Komplexität, die jeweils zwei Werte annehmen können. Das ergibt sechzehn mögliche Kombinationen. Corbett gibt reelle Beispiele für jede dieser Kombinationen aus natürlichen Sprachen. Das heißt, dass keine Kombination von Parametern der Komplexität so exotisch ist, dass sie nicht in irgendeiner natürlichen Sprache tatsächlich zu belegen wäre. Sicherlich lassen sich bestimmte Parameterkombinationen der Komplexität häufiger finden als andere (sowohl typen- als auch tokenfrequenziell). In sprachtypologischer Hinsicht bleibt aber festzuhalten, dass die Merkmale, die ein flektierendes Lexem ausmachen, überraschend inhomogen sein können (ibid.: 174).

Im Einzelnen stellt CORBETT (ibid.) die folgenden vier Parameterpaare zusammen:

- a) Morphologische Brüche der formalen Realisierung vs. der Morphemstruktur und des Kategorieninventars: Hier geht es darum, ob eine Inkonsistenz nur ausdrucksseitig ist (z. B. verschiedene Flexionsendungen mit gleicher Funktion) oder ob sie über das Formale hinausweisende Implikationen hat. Im letzteren Fall kann sie sich in unterschiedlichen Morphemstrukturen der Flexionsformen zeigen oder in unterschiedlichen Inventaren der im Paradigma ausgedrückten grammatischen Kategorien.
- b) Morphologische Brüche auf der Grundlage morphomischer vs. motivierter Strukturen: Gemeint ist hier die Frage nach der außermorphologischen Motivation von Gruppierungen korrelierender Formen. *Morphomisch* werden innermorphologisch begründete Strukturen genannt, die keine Stützung durch semantische oder funktionale Kategorien haben (z. B. Flexionsklassen, wenn sie keine außermorphologische Anknüpfung aufweisen; vgl. CARSTAIRS 1987: 69). *Motivierte* morphologische Brüche führen zur Ausbildung von natürlichen Klassen (Subparadigmen, z. B. Singular vs. Plural). Auch lautliche Kriterien können flexivische Gruppenbildung motivieren (z. B. im Fall morphonologischer Strukturen im Flexionssystem, die sich auf früher produktive phonologische Regeln zurückführen lassen).
- c) Der lexikalische Umfang des morphologischen Bruchs – lexikalisch beschränkt vs. regelmäßig: Handelt es sich um idiosynkratische Komplexität, die nur wenige Lexeme betrifft (im Extremfall nur Wortformen eines einzigen Lexems); oder lassen sich Regelmäßigkeiten erkennen, die einen engeren oder weiteren lexikalischen Anwendungsbereich der komplexen Struktur definieren?
- d) Interne (auf die Flexionsformen des Lexems selbst bezogene) vs. externe (syntagmatische) Relevanz des morphologischen Bruchs: Die komplexen Merkmale des Lexems können sich innerhalb des Flexionsparadigmas realisieren; sie können aber auch eine syntagmatische Wirkung entfalten, indem sie mit formalen Veränderungen anderer Lexeme interagieren, z. B. durch unterschiedliches Rektionsverhalten verschiedener paradigmatischer Formen eines Lexems. CORBETT (2015: 166–171) gibt hier nur solche Verhältnisse an, in denen ein Merkmal des untersuchten Lexems die Auswahl syntaktisch abhängiger Formen bestimmt. Z. B. besteht im Serbischen/Kroatischen eine heteroklitische Genuszugehörigkeit in den verschiedenen Numerusparadigmen des Substantivs *oko* NOM.SG.N – *oči* NOM.PL.F ‚Auge‘. Da Substantive als Kongruenzkontrollierer die Wahl des Kongruenzmarkers bei genusflektierenden Attributen bestimmen, wirkt sich der morphologische Bruch in diesem Fall auch auf die syntagmatischen Strukturen aus (vgl. *njezino* NOM.SG.N *oko* ‚ihr Auge‘ vs. *njezine* NOM.PL.F *oči* ‚ihre Augen‘).⁴ In der vorliegenden Studie soll aber auch der umgekehrte Fall berücksichtigt werden: Ein Wort nimmt unterschiedliche Flexionsformen an, in Abhängigkeit von der syntagmatischen Umgebung, in der es steht (z. B. alternieren Pronominalformen in vielen slawischen Sprachen nach der Maßgabe, ob sie nach einer Präposition stehen oder nicht; s. Kapitel 3, Punkt 13). Denn auch in diesem Fall liegt ein morphologischer Bruch vor, der über

⁴ Dieses Allomorphieverhältnis besteht für die Lexeme mit der Bedeutung ‚Auge‘, ‚Ohr‘ und bisweilen ‚Schulter‘ in vielen slawischen Sprachen; es geht auf eine Reanalyse von Formen des unproduktiv gewordenen Dualparadigmas zurück. Nur im serbisch-kroatisch-slowenischen Sprachraum und in der tschechischen Standardsprache gibt es allerdings eine entsprechende Genusdifferenzierung adjektivischer und pronominaler Attribute im Plural, so dass nur in diesen Sprachen syntagmatische Relevanz eintritt.

externe, über die betreffende Wortform hinausgehende Relevanz verfügt. Das Paradigma solcher Wörter stellt unterschiedliche Formen bereit, die in Abhängigkeit von der syntagmatischen Umgebung ausgewählt werden.

Die sechzehn möglichen Kombinationen dieser Parameter ordnet CORBETT (ibid.: 173 f.) in der Struktur eines Booleschen Gitters an, so dass von jeder Instanz zur nächsten jeweils nur eine Parameterrealisierung geändert wird. Zwischen den Instanzen bestehen in dieser Anordnung also minimale Kontraste. Dieses Feld wird zwischen zwei Extrema aufgespannt. Der eine Pol erfasst diejenige Konstellation von Parameterrealisierungen, die in Corbetts Systematik als absolut kanonischer morphologischer Bruch gelten kann: Das sind rein formale, morphomische, lexikalisch beschränkte und interne Explikationen morphosyntaktischer Komplexität. Abweichungen davon wären morphologische Brüche, für die mindestens eines der folgenden vier Merkmale gilt: a) Sie gehen über formale Kontraste hinaus, d. h. sie erfassen strukturelle oder kategoriensemantische Merkmale; b) sie sind motiviert; c) sie sind regelmäßig, indem sie bestimmte Gruppen von Lexemen betreffen; d) sie wirken sich über die Wortform des betreffenden Lexems hinaus auf syntagmatischer Ebene aus (ibid.: 178). Werden all diese Parameterrealisierungen, die dem kanonischen morphologischen Bruch entgegengesetzt sind, miteinander kombiniert, so ist der andere Pol des Booleschen Gitters erreicht. Er stellt einen besonders stark abweichenden, unerwarteten Typ morphologischer Komplexität dar. Der erstgenannte Pol ist auf solche Brüche ausgerichtet, die lexikalische Einheiten mit einem Formenparadigma strukturieren und sich somit klar auf flexionsmorphologische Verhältnisse beziehen. Dagegen kann der zweite Pol keinem bestimmten Bereich der grammatischen Strukturbildung zugeordnet werden; jedenfalls ist er nicht (im Gegensatz zum „flexionsmorphologischen Pol“) z. B. „syntaktisch“. Er umfasst strukturell inhomogene lexikalische Einheiten, deren formale oder funktionale Brüche motiviert sind, im Wortschatz wiederholt auftreten und sich auf syntagmatische Verknüpfungen auswirken. Ein linguistisches Etikett für solche Verhältnisse besteht offenbar nicht.

Zwischen diesen beiden Polen lässt sich die Vielfalt morphosyntaktischer Komplexitätsverhältnisse typologisch anordnen. Zu beachten ist, dass dieses Boolesche Gitter deskriptiv ist und nicht den Anspruch erhebt, typische oder häufige morphologische Brüche gegenüber exotischen oder seltenen abzugrenzen bzw. diese Häufigkeitsverhältnisse zu motivieren. Allenfalls lassen sich aus den Parameterkonstellationen gewisse Rückschlüsse auf den diachronen Ursprung eines morphologischen Bruchs ziehen (ibid.: 175): Fälle ausdrucksseitiger Brüche bei struktureller Konsistenz (Kriterium 1, näher am flexivischen Pol) haben ihren Ursprung in Phänomenen des Lautwandels; die externe Relevanz eines morphologischen Bruchs (Kriterium 4, näher am zweiten Pol) deutet auf seine Entstehung durch semantischen oder syntaktischen Sprachwandel hin. Die einzelnen Beispiele für Instanzen des Booleschen Gitters lassen sich z. B. durch Markiertheitsverhältnisse plausibilisieren, aber das ist eher ein Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen und nicht die Aufgabe der hier vorgestellten konkreten sprachtypologischen Studie (ibid.: 179).

3. Probe der Typologie morphologischer Komplexität anhand einer einzelnen natürlichen Sprache

In dieser Arbeit soll Corbetts typologischer Ansatz zur Beschreibung von morphosyntaktischer Komplexität auf eine bestimmte natürliche Sprache angewendet werden. Wir lassen

uns von der Fragestellung leiten, wie inhomogen sprachliche Komplexität in nur einer Sprache sein kann. Die analysierte Sprache, aus der alle angeführten Beispiele für die konkrete Ausfüllung des Komplexitätsschemas von CORBETT (ibid.) stammen, ist das Obersorbische. Die besondere Herausforderung besteht darin, Unregelmäßigkeiten der flexivischen und syntagmatischen Formbildung einer Einzelsprache aus dem Zusammenhang der traditionellen Systembeschreibung zu isolieren, sie auf die von Corbett eingeführten Komplexitätsmerkmale hin zu prüfen und zu klassifizieren. Tatsächlich gelingt es, die von Corbett vorgegebene Typologie auch mit diesem einzelsprachlichen Material vollständig auszufüllen. Allerdings muss das Kriterium d) – wie oben beschrieben – insofern erweitert werden, als auch extern abhängige morphologische Brüche im Formensystem von Lexemen berücksichtigt werden, nicht nur extern dominierende in dem Sinne, dass paradigmatische Formen des Ausgangswortes selbst die Realisierung von untergeordneten Wortformen im Syntagma bestimmen.

Ergänzend werden Parallelen der morphologischen Brüche aus dem Niedersorbischen angeführt. Das eigentliche Untersuchungsinteresse, die Auffüllung von Corbetts Typologie in einer Einzelsprache zu prüfen, wird dadurch nicht unterlaufen: Denn Beispiele aus dem Niedersorbischen werden nur dann erwähnt, wenn sie zusätzlich zu Beispielen aus dem Obersorbischen vorliegen, nicht anstatt letzterer. Die Intention dieser Arbeit wird durch den zweiten Analyseschritt sogar in einem wesentlichen Punkt erweitert. Corbett selbst weist darauf hin, dass es für eine ambitionierte Typologie nicht von Vorteil ist, wenn sie gleichmäßig in allen Gliederungspunkten erfüllt wird. Die Typologie kanonischer morphologischer Brüche lässt sich nun tatsächlich in allen Instanzen belegen – allerdings ist es für einige Instanzen schwerer als für andere, Belege zu finden. Die Aussagekraft der Typologie besteht offensichtlich in Frequenzunterschieden, die angeben, wie oft eine bestimmte Instanz im Sprachsystem vorkommt (typenfrequenziell) oder wie häufig sie im Sprachgebrauch anzutreffen ist (tokenfrequenziell). Derartige Frequenzangaben können in der vorliegenden einzelsprachlichen Analyse vorerst nur grob abschätzend gemacht werden. Da aber im Niedersorbischen weniger morphologische Brüche belegt werden können als im Obersorbischen, dient der Sprachvergleich dieser eng verwandten Varietäten zugleich als eine Vorstufe der quantifizierenden Analyse: Wenn bestimmte Typen morphologischer Brüche nur im Obersorbischen auftreten, sind sie möglicherweise weniger typisch als andere morphologische Brüche, die sich in beiden sorbischen Schriftsprachen belegen lassen. Die Daten aus den beiden Sprachen sind auch darauf zu prüfen, ob zwischen diesen Unterschieden eine Systematik besteht.

Ausgewählt werden in der nachfolgenden Einzeldarstellung nach Möglichkeit solche morphologischen Brüche, die im sprachlichen Material der ober- und niedersorbischen Schriftsprache parallel ausgestaltet sind.⁵ Außerdem wird lexikalisch oder kategoriensemantisch verbreiteten Phänomenen gegenüber solchen mit eng beschränktem Anwendungsbereich der Vorzug gegeben.

1) Merkmalsbündel [formal; morphomisch; lexikalisch spezifiziert; wortformintern]

Zu diesen morphologischen Brüchen mit maximaler kanonischer Komplexität gehören lexikalisch eng begrenzte Stammallomorphien, wie sie im Sorbischen (und in den anderen

⁵ Hier wird die Konvention getroffen, in diesen Fällen verkürzt von „dem Sorbischen“ zu sprechen.

slawischen Sprachen) in der Flexion der Substantive und Verben häufig auftreten. Im Bereich der Verballflexion zeichnet sich die niedersorbische Schriftsprache durch eine geringere Anzahl von Stammallomorphien aus im Vergleich zur obersorbischen. Parallel gelagert sind die Fälle der folgenden beiden Verben:

- (1a) os. *jěšć*_{INF} ‚essen‘: *jěm*_{1SG.PRS} *jěš*_{2SG.PRS} ... *jědža*_{3PL.PRS}
 (1b) ns. *jěšć*_{INF} ‚essen‘: *jěm*_{1SG.PRS} *jěš*_{2SG.PRS} ... *jěže*_{3PL.PRS}
 (2a) os. *wědźeć*_{INF} ‚wissen‘: *wěm*_{1SG.PRS} *wěš*_{2SG.PRS} ... *wědža*_{3PL.PRS}
 (2b) ns. *wěžeš*_{INF} ‚wissen‘: *wěm*_{1SG.PRS} *wěš*_{2SG.PRS} ... *wěže*_{3PL.PRS}

Diese ursprünglich athematischen Verben weisen eine Stammallomorphie zwischen dem Infinitivstamm, der auf Reflexe eines indogermanischen **d* endet (vgl. AITZETMÜLLER 1991: 231 ff.), und dem vokalisch ausgehenden Präsensstamm auf, wobei die 3. Person Plural Präsens das Allomorph des Infinitivstamms zeigt. Zudem ist der Endungssatz heteroklitisch: Die 3. Person Plural Präsens folgt der *i*-Konjugation, während in allen anderen Personalformen dieses Paradigmas Endungen der sog. *a*-Konjugation stehen. Das Komplexitätsverhältnis ist also rein formal und betrifft nicht die Wortstruktur oder das Kategorieninventar; es ist morphomisch, denn die Zuordnung der 3. Person Pl. Präsens zum Infinitivstamm ist unmotiviert. Es tritt nur bei einzelnen Lexemen auf und hat keine syntagmatische Relevanz.

2) Merkmalbündel [formal; morphomisch; lexikalisch spezifiziert; syntagmatisch]

Einige einsilbige Pronominalformen verfügen über formale Varianten, die nur im Gebrauch mit Präpositionen auftreten und insofern syntagmatische Relevanz haben. Hier geht es um irreguläre Verhältnisse, die nur einzelne paradigmatische Positionen betreffen⁶ – und zwar lexikalisch beschränkt bei Formen des Personalpronomens der 1. Person (aber nicht der 2. Person) Singular:

- | | | | | |
|----------|---|----------------------|-------------------------------|--|
| (3a) os. | <i>wón-Ø</i>
he-NOM.SG.M
,er hat mich gesehen‘ | <i>je</i>
AUX.3SG | <i>mj-e</i>
I-ACC.SG | <i>widža-l-Ø</i>
see-PTCP.PRF-SG.M |
| vs. | <i>wón-Ø</i>
he-NOM.SG.M
,er hat auf mich geschaut‘ | <i>je</i>
AUX.3SG | <i>na mj-e</i>
on I-ACC.SG | <i>hlada-l-Ø</i>
look-PTCP.PRF-SG.M |
| (3b) ns. | <i>wón-Ø</i>
he-NOM.SG.M
,er hat mich gesehen‘ | <i>jo</i>
AUX.3SG | <i>m-ě</i>
I-ACC.SG | <i>wiže-l-Ø</i>
see-PTCP.PRF-SG.M |
| vs. | <i>wón-Ø</i>
he-NOM.SG.M
,er hat auf mich geschaut‘ | <i>jo</i>
AUX.3SG | <i>na mj-o</i>
on I-ACC.SG | <i>glěda-l-Ø</i>
look-PTCP.PRF-SG.M |

⁶ Zu beachten ist, dass lediglich solche Kasusformen die entsprechende Alternation aufweisen können, die nicht-präpositional und präpositional gebraucht werden – also weder der nur nicht-präpositional gebrauchte Nominativ noch die nur präpositional verwendeten Kasus Instrumental und Lokativ (siehe auch Merkmalbündel 13 zu regelmäßigen Alternationen beim Personalpronomen der 3. Person).

Ähnlich wie hier im Genitiv/Akkusativ sind die Verhältnisse im Dativ Singular des Personalpronomens der 1. Person Singular (os. *mi* ‚mir‘ vs. *ke mni* ‚zu mir‘; ns. *mě* ‚mir‘ vs. *ku mnjo* ‚zu mir‘); nur im Obersorbischen weist auch das Fragepronomen *što* ‚was‘ eine eigene Akkusativform nach Präpositionen auf (*na čo* ‚auf was‘; vgl. STONE 1993: 620–623; 670). Die Vorkommen dieses syntagmatisch wirksamen Komplexitätsverhältnisses in den Pronominalparadigmen sind so uneinheitlich, dass sie nicht als motiviert, sondern nur als morphomisch betrachtet werden können.

3) Merkmalbündel [formal; morphomisch; regelmäßig; wortformintern]

Als innermorphologisch spezifizierte morphologische Brüche, die weder die Wortstruktur modifizieren noch syntagmatische Relevanz haben, aber eine große Menge von Wortformen klassifizieren und insofern als regelmäßig zu beschreiben sind, kann das System der verbalen Konjugationen im Sorbischen verstanden werden. Die Zuordnung der Verben zu Flexionsklassen erfolgt teilweise auf der Grundlage formaler Kriterien bei den Verbalstämmen, teilweise auch auf lexikalischer Ebene. Gemeint sind die flexivischen Makroklassen, die im Sorbischen nicht im Infinitiv als der lexikalischen Grundform des Paradigmas,⁷ sondern am Endungsvokal (neben anderen) der 3. Person Singular formal erkennbar sind (bzw. am Fehlen eines Endungsvokals in der ns. j-Konjugation). Exemplarisch wird diese Form in die folgende Tabelle aufgenommen.⁸ Es gibt keine außermorphologischen Eigenschaften der Verben, anhand derer sich die Flexionsklassenzugehörigkeit bestimmen ließe. Deshalb wird dieses Verhältnis als morphomisch klassifiziert. Vgl. (ibid.: 645–649):

os.	e-Konj.	a-Konj.	i-Konj.	
INF	<i>njesć</i>	<i>dźělać</i>	<i>šlyšeć</i>	
PRS.1SG	<i>njesu</i>	<i>dźělam</i>	<i>šlyšu</i>	
PRS.3SG	<i>njese</i>	<i>dźěla</i>	<i>šlyši</i>	
PRS.3PL	<i>njesu/(njeseja)</i>	<i>dźělaja/(dźělaju)</i>	<i>šlyša</i>	
Bedeutung	‚tragen‘	‚arbeiten‘	‚hören‘	
ns.	o-Konj.	a-Konj.	i-Konj.	j-Konj.
INF	<i>njasć</i>	<i>žělaś</i>	<i>šlyšaś</i>	<i>stojaś</i>
PRS.1SG	<i>njasu</i>	<i>žělam</i>	<i>šlyšym</i>	<i>stojm</i>
PRS.3SG	<i>njaso</i>	<i>žěla</i>	<i>šlyšy</i>	<i>stoj</i>
PRS.3PL	<i>njasu</i>	<i>žělaju</i>	<i>šlyše</i>	<i>stoje</i>
Bedeutung	‚tragen‘	‚arbeiten‘	‚hören‘	‚stehen‘

Tab. 1: Endungen der 1. Person Singular sowie der 3. Person Singular und Plural Präsens (synthetisches Futur) der Verben im Ober- und Niedersorbischen

⁷ Das ist die Ausgangsform für die implikative Bildung des Formenparadigmas, die in der Regel als Ausdruck für die minimal merkmalthaltigen Realisierungen der relevanten grammatischen Kategorien dient (vgl. MENZEL 2000: 42 mit weiterer Literatur).

⁸ Zu beachten ist die komplementäre Verteilung von [i] und [y] nach palatalen bzw. nicht-palatalen Konsonanten, die im Beispielwort der i-Konjugation im Niedersorbischen zur Endung -y führt.

Die hier aufgeführten Flexionsklassen verfügen in zwei paradigmatischen Positionen über regelmäßig verschiedene Endungssätze. Das Obersorbische kennt in der 1. Person Singular Präsens (synthetisches Futur) die Endung *-u* der e- und i-Konjugation sowie eine Endung *-m* nach vokalisch auslautendem Stamm der a-Konjugation. Sie weitet sich in der Schriftsprache durch Flexionsklassenübergang einzelner e-Verben aus. In der 3. Person Plural gibt es die Endungen *-u* der e-Konjugation und *-a* der i-Konjugation. Letztere expandiert auch in die e- und a-Konjugation, wobei der Variation beider Endungen die schriftsprachliche Normierung noch entgegensteht (FASSKE 1981: 154–166).

In ähnlicher Weise folgt auch die Verteilung der Personalendungen im Niedersorbischen der Einteilung der verbalen Flexionsklassen. Hier ist die Endung *-u* in der 1. Person Singular auf die e-Konjugation beschränkt, und *-(V)m* hat sich entsprechend weiter ausgebreitet als im Obersorbischen. In der 3. Person Plural ist *-u* dagegen stabiler als im Obersorbischen; diese Endung steht in der o- und a-Konjugation und kontrastiert mit *-e* in der i- und j-Konjugation. Endungsvariation wird in der Schriftsprache nicht toleriert (vgl. JANAŠ 1984: 263–267).

Allerdings weist die obersorbische katholische Umgangssprache einen weitgehenden Ausgleich der flexionsklassenspezifischen Endungen sowohl in der 1. Person Singular als auch in der 3. Person Plural auf (SCHOLZE 2008: 187 f.). Betrachtet man die Umgangssprache als diachrone Weiterentwicklung des Obersorbischen, so wird deutlich, dass dieser morphologische Bruch aufgehoben wird; in diesem Punkt findet ein Abbau flexivischer Komplexität statt. – Außer in den beiden genannten Fällen kommen morphologische Brüche nach Merkmalbündel 3) z. B. auch bei der Bildung des Partizips Präteritum Passiv vor (vgl. os. *bić* ‚schlagen‘: *bity* vs. *brać* ‚nehmen‘: *brany*; ns. *biš* ‚schlagen‘: *bity* vs. *braš* ‚nehmen‘: *brany*) sowie bei der Flexion der analytischen Präteritaltempora (vgl. Merkmalbündel 10, 15).

4) Merkmalbündel [formal; motiviert; lexikalisch spezifiziert; wortformintern]

CORBETT (2015) gibt für diese Position Stammallomorphe an, die einheitlich auf verschiedene Numerusparadigmen aufgeteilt sind und als motivierte flexivische Opposition gelten können. In den slawischen Sprachen, die über ein zweigliedriges Numerusystem verfügen, kommen solche Formen relativ häufig vor. Im Sorbischen mit seinem ausgebauten dreigliedrigen Numerusystem sind diese Verhältnisse oft in dem Sinne unmotiviert, dass sie uneinheitlich auf Plural und Dual verteilt sind (vgl. MENZEL 2018: 207–209). Deshalb sind sie unter Merkmalbündel 1) zu subsumieren (vgl. os. *džěčo* ‚Kind‘ mit den Allomorphen *džěć-* im NOM.ACC.SG und im Plural sowie *džěsc-* in den indirekten Kasus des Singulars und im Dual; ähnlich die Suppletion von ns. *žise* ‚Kind‘ im NOM.ACC.SG und im Plural sowie *góle* ‚dss.‘ im gesamten Singular und Dual). Als Beispiel für eine motivierte, lexikalisch beschränkte Stammallomorphie kann die Flexion des Wortes os. *mać* bzw. ns. *maš* ‚Mutter‘ gelten, das über eine Stammerweiterung in sämtlichen Formen außer dem Nominativ und Akkusativ Singular verfügt (os. *maćerje* GEN.SG, ns. *mašerje* GEN.SG; FASSKE 1981: 490). Das Motivationsverhältnis besteht darin, dass ausschließlich die lexikalische Grundform des Paradigmas mit der systematisch gleichlautenden Akkusativform die kurze Stammvariante aufweist, während alle abgeleiteten Flexionsformen in den drei Numeri die Stammerweiterung zeigen. Über motivierte Allomorphieverhältnisse verfügt auch das Wort os./ns. *wucho* in der Bedeutung ‚Ohr‘, bei dem einem Stamm *wuch-* im Singular *wuš-* im Plural und Dual gegenübertritt. Eine andere, aber ebenfalls motivierte Hierarchie der Numeri zeigt dieses Wort in

der übertragenen Bedeutung ‚Henkel‘ nur im Niedersorbischen: hier gilt *wuch-* im Singular und Plural, und *wuš-* ist auf den Dual begrenzt.⁹

5) Merkmalbündel [strukturell; morphomisch; lexikalisch spezifiziert; wortformintern] In die regelmäßigen Formeninventare der Verben im Sorbischen gehen zwei Partizipialparadigmen ein – das Partizip Präsens Aktiv und das Partizip Präteritum Passiv. Für beide Partizipien kommen unterschiedliche Bildungsmorpheme vor. Das ist hier aber nicht zu berücksichtigen, da es sich dabei um formale und nicht strukturelle morphologische Brüche handelt (Merkmalbündel nach Typ 3). Verben, die hinsichtlich der Partizipialbildung defektiv sind, weisen allerdings morphologische Brüche auch auf der strukturellen Ebene auf, denn sie drücken ein geringeres Inventar grammatischer Kategorien aus.¹⁰ Der morphologische Bruch ist wortformintern und wirkt sich nicht auf den syntagmatischen Kontext der Verben aus. Da die Klassifikation der Formbildung des Partizips Präteritum Passiv insofern noch weitere Probleme aufwirft, als sie die strukturelle Interpretation der Diathese betrifft (vgl. *ibid.*: 318), soll hier nur die Defektivität bei der Bildung des Partizips Präsens Aktiv betrachtet werden.

Das Partizip Präsens Aktiv wird im Sorbischen zumeist vom Präsensstamm gebildet,¹¹ und zwar nur von imperfektiven Verben (*ibid.*: 310; JANAŠ 1984: 354). Die defektiven Verben, die dieses Partizip nicht bilden, obwohl sie imperfektiv sind, lassen sich nur lexikalisch bestimmen. Ihr gemeinsames Merkmal ist ein streng morphomisches: Sie verfügen in der Regel über starke Allomorphie bei der Bildung des Präsensstamms, welche die Partizipialbildung blockiert. Dabei sind allenfalls Regelmäßigkeiten von geringer lexikalischer Extension zu verzeichnen, wenn z. B. vermerkt wird, dass Verben der 3. Klasse der e-Konjugation im Obersorbischen das Partizip nicht bilden, deren Stamm auf *-r-*, *-s-* oder *-z-* ausgeht (FASSKE 1981: 159, 311). Das betrifft ebenfalls stark allomorphische Verben wie os. *prać: pjeru* ‚prügeln‘, aber auch regelmäßige wie os. *njesć: njesu* ‚tragen‘, *lězć: lězu* ‚kriechen, klettern‘. Daneben gibt es einzelne Verben, deren Partizip sehr selten ist oder auf bestimmte, nach dem Muster des Deutschen gebildete Komposita in substantivierter oder adjektivischer Funktionsweise beschränkt wird (z. B. os. *hić* ‚gehen‘: *nimoducy* ‚vorübergehender‘; *jěć* ‚fahren‘: *nimojěducy* ‚vorbeifahrender‘, *samojěducy* ‚selbstifahrender‘; *ibid.*: 311).

Im Niedersorbischen reicht die strukturelle Qualität des morphologischen Bruches noch weiter als im Obersorbischen. Das Partizip Präsens Aktiv ist nämlich nur in attributiver Funktion flektierbar. In prädikativer Funktion verfügt es lediglich über eine indeklinable Form, die keinerlei Numerus- oder Genuskongruenz aufweist. Vgl. (JANAŠ 1984: 359):

⁹ Unmotiviert ist dagegen *wucho* ‚Henkel‘ im Obersorbischen, da hier der Stamm *wuch-* auch auf die indirekten Kasus des Duals ausgeweitet worden ist. Das konkurrierende Allomorph verbleibt nur im NOM.ACC.DL *wuše*.

¹⁰ Partizipien werden wie Adjektive nach Kasus, Numerus und Genus flektiert. Die beiden Partizipialparadigmen im Sorbischen drücken zudem mit morphologischen Mitteln eine Diathese (Aktiv bzw. Passiv) und ein Temporalverhältnis (Gleichzeitigkeit vs. Vorzeitigkeit) aus. Mit Bezug auf die letztgenannte Merkmalopposition spricht FASSKE (1981: 309) vom Prozessual- und Vollzugspartizip.

¹¹ Eine Ausnahme und diachrone Neuerung bilden im Obersorbischen Verben vom Typ *kupować* ‚kaufen‘: *kupowacy*, die den Infinitivstamm zugrunde legen. Im Niedersorbischen ist hingegen auch hier die Bildung vom Präsensstamm normativ (*kupowaś: kupujucy*; JANAŠ 1984: 356).

- (4) ns. *Sy* *rukajc-y* *něži* *laž-ec-y* *wostaji-l-a?*
 AUX.2SG glove-ACC.DU somewhere lie-PTCP.PRS-PRED let-PTCP.PFV-SG.F
 ‚Hast du die Handschuhe irgendwo liegen gelassen?‘

Das betreffende Morphem *-y*, das formal mit der Endung des Nominativ Singular maskulinum zusammenfällt, kann nicht mehr als Flexionsendung betrachtet werden. JANAŠ (ibid.: 358 f.) spricht von einem „Prädikativpartizip“ als kombinatorische Variante des Partizips Präsens Aktiv in prädikativer Funktion.

6) Merkmalbündel [formal; morphomisch; regelmäßig; syntagmatisch]

Regelmäßig in bestimmten Wortklassen auftretende morphologische Brüche mit syntagmatischer Relevanz scheinen in den slawischen Sprachen selten zu sein. Zu erwähnen wäre an dieser Stelle jedoch der in allen slawischen Sprachen bewahrte formale Kontrast bei der Flexion von Substantiven mit Nullendung, deren etymologische Vorläufer der urslawischen *o-Deklination (in der palatalen Variante) bzw. der *i-Deklination folgten. Die lexikalische Grundform dieser Substantive geht in den slawischen Sprachen der Gegenwart auf einen synchron bzw. historisch palatalen Konsonanten. Obwohl diese Substantive in den indirekten Kasus weitgehend divergierende Endungssätze aufweisen, ist ihre Flexionsklassenzugehörigkeit im Nominativ Singular ausdrucksseitig nicht erkennbar – in diesem Sinne ist der Bruch morphomisch. Kontrastiv ist dabei in regelmäßiger Weise die Genuszugehörigkeit dieser Substantive, und diese hat syntagmatische Relevanz für die Auswahl der Endungen kongruierender Ergänzungen. Das Genus dieser Substantive motiviert aber nicht den morphologischen Bruch, denn es ist nicht implikativ aus der lexikalischen Grundform zu ermitteln, sondern lediglich aus den Kongruenzverhältnissen:

- | | | | |
|----------|------------------------------|---------------------------------|--|
| (5a) os. | <i>tón-Ø</i>
DEM-NOM.SG.M | <i>lub-y</i>
dear-NOM.SG.M | <i>hósć-Ø</i> ‚dieser liebe Gast‘
guest.M-NOM.SG |
| (5b) os. | <i>t-a</i>
DEM-NOM.SG.F | <i>mal-a</i>
little-NOM.SG.F | <i>kósć-Ø</i> ‚dieser kleine Knochen‘
bone.F-NOM.SG |
| (6a) ns. | <i>ten-Ø</i>
DEM-NOM.SG.M | <i>lub-y</i>
dear-NOM.SG.M | <i>gósć-Ø</i> ‚dieser liebe Gast‘
guest.M-NOM.SG |
| (6b) ns. | <i>t-a</i>
DEM-NOM.SG.F | <i>mal-a</i>
little-NOM.SG.F | <i>kósć-Ø</i> ‚dieser kleine Knochen‘
bone.F-NOM.SG |

Innerparadigmatische Implikationen hat dieser morphologische Bruch lediglich im diachronen Sinne, wenn man den Flexionsklassenübergang von Substantiven in Betracht zieht. Dieser vollzieht sich meistens von den endungslosen *i-Substantiven zur *a-Deklination (os. *kuchěń/kuchnja* ‚Küche‘, *bróžeń/bróznja* ‚Egge‘ – FASSKE 1981: 494; HEW s. v. *kuchina*).

7) Merkmalbündel [formal; motiviert; lexikalisch spezifiziert; syntagmatisch]

Motivierte morphologische Brüche, die zugleich auf lexikalische Einzelfälle beschränkt sind, kommen ebenfalls selten vor. Mit syntagmatischer Relevanz kann hier nur das folgende Beispiel angeführt werden, das eigentlich ein Phänomen des Wortartenübergangs von einem Substantiv im Maskulinum zu einem Quantifikator ist: os. *kusk* ‚Stückchen‘ >

‚etwas, ein bisschen‘. Die formale Charakteristik des morphologischen Bruches besteht darin, dass die betreffende lexikalische Einheit indeklinabel gebraucht wird.¹² Vgl. (ein Zitat mit umgangssprachlicher Konnotation; *ibid.*: 443, 456):

- (7) os. *T-e* *kusk* *jědź-e* *w* *nachribjetnik-u*
 DEM-NOM.SG.N QUANT food-GEN.SG in rucksack-LOC.SG
nje-lič-i
 NEG-COUNT-PRS.3SG
 ‚Das bisschen Essen im Rucksack zählt nicht‘

Syntaktisch verhält sich *kusk* so wie der adverbiale Quantifikator *wjele* ‚viel‘: beide binden das Quantifizierte als Attribut im Genitiv an. *Kusk* behält substantivische Merkmale in dem Sinne bei, dass es durch ein pronominales Attribut erweitert werden kann. Eine vorangestellte Ergänzung steht beim Quantifikator *kusk*, sofern er in Subjektposition auftritt, im Nominativ Singular neutrum – während das Substantiv *kusk* dem Genus maskulinum angehört. Hier entfaltet der morphologische Bruch des Lexems *kusk* ‚etwas, ein bisschen‘ auch syntagmatische Relevanz.

Tatsächlich wird *kusk* + Genitiv in der Schriftsprache meistens regelmäßig als Maskulinum gebraucht. Die Konstruktion mit dem Neutrum findet eine interessante Parallele in umgangssprachlichen Fällen wie os. *přichodne kónc tydženja* ‚am kommenden Wochenende‘, wo ebenfalls ein Maskulinum *kónc* ‚Ende‘ mit Attribut im Neutrum auftritt. In beiden Fällen könnte eine Interferenz mit dem Deutschen vorliegen – sowohl *das bisschen* als auch *das (Wochen-)Ende* sind Neutra.¹³ Es bestätigt sich, dass dieser Typ eines morphologischen Bruches im Sorbischen nur marginal und im Kontext des aktuellen Sprachwandels vertreten ist.

8) Merkmalsbündel [formal; motiviert; regelmäßig; wortformintern]

Für derartige morphologische Brüche lassen sich im Sorbischen zahlreiche Beispiele finden. Zu verweisen ist auf Allomorphieverhältnisse, die durch den Wechsel von Nullendung und segmentalen Endungen motiviert sind. Das betrifft einmal das Auftreten von sog. flüchtigen Vokalen aus morphotaktischen Gründen: Eine Konsonantengruppe wird durch Vokaleinschub aufgelöst, wenn sie in den Auslaut gerät; vor einer segmentalen Endung kann sie erhalten bleiben. Zum anderen gibt es Vokalalternationen aus morphologischen Gründen, bei denen in geschlossenen Silben ein anderes Stammallomorph auftritt als in offenen, was wiederum durch den Kontrast von Nullendung und segmentalen Endungen motiviert ist. Beide Typen von Phänomenen kommen unter den betreffenden lautlichen Bedingungen regelmäßig vor; sie haben keine über das Flexionsparadigma des konkreten Lexems hinausweisende syntagmatische Relevanz. Dabei ist das lexikalische Inventar der Allomorphien in den beiden sorbischen Sprachen unterschiedlich. Während

¹² Im Gegensatz zum indeklinablen ns. Prädikativpartizip (s. Merkmalsbündel 5) wird dieser morphologische Bruch nicht als strukturell beschrieben. Beim Prädikativpartizip liegt nämlich ein Segment *-y* vor, das die funktionalen Merkmale einer Flexionsendung verloren hat. Im Fall *kusk* ist eine Flexionsendung materiell nicht gegeben. Zwar könnte eine Nullendung als theoretisches Konstrukt angenommen werden – dem widersprechen aber die nachfolgend ausgeführten Kongruenzeigenschaften dieses Wortes.

¹³ Für diesen Hinweis danke ich Sonja Wölke.

flüchtige Vokale in beiden Schriftsprachen oft parallel auftreten, sind morphonologische Vokalalternationen im Niedersorbischen sehr selten (STONE 1993: 613).

	Obersorbisch		Niedersorbisch	
	Allomorph I	Allomorph II	Allomorph I	Allomorph II
‚Tag‘	<i>džeń-Ø</i>	<i>dnja</i>	<i>žeń-Ø</i>	<i>dnja</i>
‚Rang‘	<i>stopjeń-Ø</i>	<i>stopnja</i>	<i>stopjeń-Ø</i>	<i>stopnja</i>
‚Gast‘	<i>hósć-Ø</i>	<i>hosća</i>	[<i>gósć-Ø</i>]	[<i>gósća</i>]
‚Ufer‘	<i>brjoh-Ø</i>	<i>brjoha</i>	[<i>brjog-Ø</i>]	[<i>brjoga</i>]

Tab. 2: Flüchtige Vokale und morphonologisch begründete Vokalalternationen als regelmäßige innerparadigmatische morphologische Brüche: NOM.SG und GEN.SG maskuliner Substantive

9) Merkmalbündel [strukturell; morphomisch; lexikalisch spezifiziert; syntagmatisch] Strukturellen Charakter hat ein morphologischer Bruch im Paradigma der Zahlwörter von *pjeć* ‚5‘ bis *džewjećadžewjećdžesat* ‚99‘ im Obersorbischen, der sich an der Personalitätskategorie orientiert. Hier treten maskulin-personale flektierbare Formen einer non-maskulin-personalen Form des Numerale gegenüber, die unflektiert ist. Ihre flektierten Entsprechungen sind ungebräuchlich bzw. archaisch (FASSE 1981: 513–520). Insofern ist das Gesamtparadigma dieser Numeralia inhomogen. Sie sind nur lexikalisch zu erfassen.¹⁴ Auch die Tatsache, dass gerade das non-maskulin-personale Paradigma indeklinabel ist, lässt sich nicht als Regelmäßigkeit der flexivischen Strukturbildung auffassen.

‚fünf‘	MPERS	NMPERS	
NOM.ACC	<i>pjećo</i>	<i>pjeć</i>	
GEN.LOC.	<i>pjećoch</i>		<i>*pjećich</i>
DAT.	<i>pjećom</i>		<i>*pjećim</i>
INS.	<i>pjećomi</i>		<i>*pjećimi</i>

Tab. 3: Flexion der Numeralia von *pjeć* ‚5‘ bis *džewjećadžewjećdžesat* ‚99‘ im Obersorbischen

Bei einigen Zahlwörtern kommt noch die Alternation eines Stammvokals als formaler morphologischer Bruch hinzu: *šesć* NMPERS – *šesćo* MPERS ‚sechs‘; *sydom* NMPERS – *sedmjo* MPERS ‚sieben‘; *wósom* NMPERS – *wosmjo* MPERS ‚acht‘. – Das Niedersorbische verfügt über keine vergleichbaren Strukturen. Zwar gibt es hier auch einen formalen Kontrast *pěš/pěšo* ‚fünf‘, der in diesem Fall die Unterscheidung [unbelebt vs. belebt] ausdrückt. Jedoch werden die Formen mit Referenz auf unbelebte Denotate ebenfalls flektiert, so dass in dieser Hinsicht kein struktureller Bruch im Paradigma vorliegt.

Der morphologische Bruch in den Paradigmen des Obersorbischen hat in mehrfacher Hinsicht auch syntagmatische Relevanz (ibid.: 516f.):

¹⁴ Zu dieser flexionsmorphologisch relevanten Struktur gehören auch die Zahlwörter mit *pjećdžesat* ‚50‘, nicht aber die mit dem Synonym *polsta* (ibid.: 520).

1. Maskulin-personale Formen der Numeralia und Substantive kongruieren (*pječó mužojo su ...* ‚fünf Männer sind ...‘), während non-maskulin-personale Formen der Numeralia Substantive als Genitivattribute regieren (*pječ hriwnow/holcow/metrow* ‚fünf Mark/Mädchen/Meter‘).
2. Das Prädikat steht bei einem Subjekt, das ein entsprechend quantifiziertes maskulin-personales Substantiv enthält, obligatorisch in der 3. Person Plural (*wosmjo mužojo steja* ‚acht Männer stehen‘). Bei non-maskulin-personalen Substantiven mit dem Numeralie tritt dagegen im Prädikat oft die 3. Person Singular auf (8), dabei zeigen genusflektierte Formen das Neutrum (9). Die Numeruszuordnung gilt aber nicht unbedingt; der Plural bleibt als Variante möglich (10).

(8) os. *lež-eše tam šěśc-Ø čerwjen-ych kulk-ow*
 lie-PST.IPFV.3SG there six-NOM.NMPERS red-GEN.PL pellet-GEN.PL
 ‚dort lagen sechs rote Kügelchen‘

(9) os. *t-o je by-t-o pječ-Ø hriwn-ow*
 this-NOM.SG.N AUX.3SG be-PTCP.PRF-SG.N five-NOM.NMPERS Mark-GEN.PL
 ‚das waren fünf Mark‘

(10) os. *t-e sydom-Ø ws-ow su*
 this-NOM.SG.NMPERS seven-NOM.NMPERS village-GEN.PL AUX.3PL
čist-e
 clean-NOM.SG.NMPERS
 ‚diese sieben Dörfer sind sauber‘

Mit dem morphologischen Bruch der Numeralia ist also ein deutlicher Kontrast des syntaktischen Verhaltens verbunden.

10) Merkmalbündel [strukturell; morphomisch; regelmäßig; wortformintern]

Ein struktureller morphologischer Bruch ist der Kontrast zwischen segmentalen Endungen und Nullendungen (s. o.). In verschiedenen Wortarten tritt ein solcher Gegensatz regelmäßig auf, und zwar ohne dass die syntagmatischen Beziehungen davon betroffen wären. Zu unterscheiden sind wiederum drei Verhältnisse:

1. Bei den Substantiven kommt im Nominativ der maskulinen *o-Deklination (konsonantische Maskulina) und der femininen *i-Deklination (konsonantische Feminina) eine Nullendung vor, die mit segmentalen Endungen in den indirekten Kasus kontrastiert.¹⁵ Dieser strukturelle Bruch gilt als motiviert, weil er funktionale Kontraste im Kasussystem mit den Mitteln der konstruktionellen Ikonizität ausdrückt (vgl. WURZEL 1984: 59; MENZEL 2000: 178–181): relativ merkmallöse Kasusgrammeme werden mit merkmallösen Ausdrucksmitteln kodiert, merkmalthafere Kasusgrammeme hingegen mit merkmalthaften Ausdrucksmitteln (den segmentalen Endungen). Dieses Verhältnis ist hier nicht zu berücksichtigen. Auch die 2. Person Singular Imperativ ist als minimal merkmalthaltige Form dieses verbalen Modus zu betrachten; in diesem Sinne sind Nullendungen, die gerade in dieser paradigmatischen Position auftreten, ebenfalls motiviert (vgl. os. *njesć: njes!* ns. *njasć: njas!* ‚trage‘).¹⁶

¹⁵ Der Akkusativ Singular wird in diesen beiden Deklinationen homonym zum Nominativ ausgedrückt, abgesehen von belebten konsonantischen Maskulina, die nach der Belebtheitskategorie eine segmentale Endung annehmen.

¹⁶ Ein weiterer morphologischer Bruch besteht darin, dass die 2. und 3. Person Singular beim Imperativ homonym sind (vgl. unten zu den synthetischen Präteritaltempora).

2. Der Genitiv Plural zeigt in vielen slawischen Sprachen für unterschiedliche Flexionsklassen eine Nullendung (vgl. MENZEL/HENTSCHEL 2017: 203–212). Dieses Vorkommen der Nullendung ist unmotiviert, also morphomisch. In den sorbischen Sprachen ist es unregelmäßig, denn es ist auf einzelne Lexeme beschränkt. Das betrifft vor allem Feminina auf *-ina* (häufig als Variante: *mjeńšina* ‚Minute‘: *mjeńšin-Ø/mjeńšinow*) und Pluraliatantum auf *-iny* (ebenso variabel: *narodniny* ‚Geburtstag‘: *narodnin-Ø/narodninow*) sowie Ortsnamen in der Form von Pluraliatantum (vgl. *Sulšecy* ‚Sollschwitz‘: *ze Sulšec-Ø* ‚aus Sollschwitz‘). In der letztgenannten semantischen Gruppe ist die Nullendung sogar regelmäßig vertreten und obligatorisch.
3. Als morphomischer und regelmäßiger morphologischer Bruch lässt sich auch das Vorkommen der Nullendung im Aorist interpretieren. In diesem Vergangenheits-tempus der perfektiven Verben kommt die Nullendung homonym für die 2. und 3. Person Singular vor. Wenn man auch die 3. Person Singular möglicherweise als eine minimal merkmahlhaltige Form im Paradigma interpretieren könnte, deren Kodierung durch die Nullendung motiviert wäre (wobei es für diesen Status andere Kandidaten gibt: den Infinitiv oder die 1. Person Singular), ist das zugleich mit der 2. Person Singular sicherlich nicht möglich.¹⁷ Zudem ist die Nullendung beschränkt auf ein einziges, aspektuell bestimmtes Präteritaltempus. Den Aorist mit seinem morphologisch gebrochenen Paradigma bilden schließlich nur perfektive Verben. Imperfektive Verben verfügen über ein Imperfekt, das vollständig aus segmentalen Endungen besteht. Der strukturelle Bruch betrifft also eine willkürliche Flexionsform, und das in regelmäßiger Weise. Vgl. exemplarisch die folgenden Flexionsparadigmen, die vom vokalisch auslautenden Präteritalstamm os. *(do)njese-* bzw. ns. *(do)njase-* gebildet werden:

	Imperfekt			Aorist		
OS.	SG	DU	PL	SG	DU	PL
1PS	<i>njesech</i>	<i>njesechmoj</i>	<i>njesechmy</i>	<i>donjesech</i>	<i>donjesechmoj</i>	<i>donjesechmy</i>
2PS	<i>njeseše</i>	<i>njeseštaj/ej</i>	<i>njesešće</i>	<i>donjese-Ø</i>	<i>donjeseštaj/ej</i>	<i>donjesešće</i>
3PS	<i>njeseše</i>	<i>njeseštaj/ej</i>	<i>njesechu</i>	<i>donjese-Ø</i>	<i>donjeseštaj/ej</i>	<i>donjesechu</i>
NS.	SG	DU	PL	SG	DU	PL
1PS	<i>njasech</i>	<i>njasechmoj</i>	<i>njasechmy</i>	<i>donjasech</i>	<i>donjasechmej</i>	<i>donjasechmy</i>
2PS	<i>njasešo</i>	<i>njaseštaj/ej</i>	<i>njasešćo</i>	<i>donjase-Ø</i>	<i>donjaseštej</i>	<i>donjasešćo</i>
3PS	<i>njasešo</i>	<i>njaseštaj/ej</i>	<i>njasechu</i>	<i>donjase-Ø</i>	<i>donjaseštej</i>	<i>donjasechu</i>

Tab. 4: Aorist- und Imperfektparadigma im Ober- und Niedersorbischen: imperfektiv os. *njesć*, ns. *njasć* ‚bringen‘ und perfektiv os. *donjesć*, ns. *donjasć* ‚hinbringen‘

¹⁷ Zur Struktur der grammatischen Kategorie der Person vgl. WINGENDER (1999: 233) mit weiterer Literatur.

Im Genitiv Plural des Sorbischen ist der Gebrauch der ererbten Nullendung diachron stark zurückgegangen. In den anderen Fällen ist die Nullendung stabil und fest im System der einzelsprachlichen flexivischen Strukturen verankert. Die strukturelle Inhomogenität von Nullendung und segmentalen Endungen, die diese Paradigmen aufweisen, ist ein verbreitetes Muster flexionsmorphologischer Komplexität in den slawischen Sprachen.¹⁸

11) Merkmalbündel [strukturell; motiviert; lexikalisch spezifiziert; wortformintern]
In den slawischen Sprachen besteht ein Kontrast zwischen analytischer und synthetischer Bildung des Futurs, der strukturell relevant ist, da synthetische Futurformen aus Präsensstamm und -endungen bestehen, während analytische Futurformen mit dem finiten Futurparadigma eines Hilfsverbs gebildet werden, an die das Vollverb in einer infiniten Form antritt. Synthetische Präsens- und Futurformen sind lexikalisch durch die Aspektkategorie voneinander geschieden. Grob gesagt ist es das gleiche Formenparadigma, das bei imperfektiven Verben zum Ausdruck des Präsens, bei perfektiven Verben als Futur funktioniert. Analytische Futurformen finden sich nur im Paradigma der imperfektiven Verben. Die Verteilung synthetischer und analytischer Formen im Paradigma ist in gewissem Sinne durch die objektive Temporalität der dem Aspekt zugrunde liegenden Aktionsartenverhältnisse (AITZETMÜLLER 1991: 160) motiviert.

Eine strukturelle Innovation des Sorbischen besteht darin, dass analytische Futurformen, die mit einem Auxiliar und dem Infinitiv gebildet werden, nicht auf den imperfektiven Aspekt beschränkt bleiben. Perfektive Verben bilden als Varianten sowohl das synthetische als auch das analytische Futur (STONE 1993: 637). Die analytischen perfektiven Futurformen sind im Niedersorbischen nur umgangssprachlich (JANAŠ 1984: 329). In der os. Schriftsprache sind sie auf die Funktion als expressives Ausdrucksmittel begrenzt, und zwar für den Fall, dass die Infinitivform des Verbs der finiten Form des Hilfsverbs vorausgeht (*přinješć jemu ničtó ničo njebudže* ‚bringen wird ihm niemand etwas‘). Soweit haben wir es mit einem regelmäßigen, strukturell relevanten und morphomischen Bruch ohne syntagmatische Relevanz zu tun. Zu einer lexikalisch spezifizierten Struktur wird sie aufgrund des Umstandes, dass die Variation synthetischer und analytischer Futurformen lexikalisch-semantic beschränkt ist (FASSEKE 1981: 253). Denn Richtungsverben, insbesondere Verben der gerichteten Bewegung, verfügen nur über ein synthetisches perfektives Futur, das analytische bilden sie nicht. Eine weitere lexikalische Besonderheit weist das Verb os. *měć/ns. měś* ‚haben‘ auf, das ebenfalls nur ein präfigiertes synthetisches Futur bilden kann. Diese präfigierte Verbform hat in den beiden sorbischen Schriftsprachen der Gegenwart keinen Infinitiv und keine Präteritalformen.¹⁹

Vgl. die folgende Tabelle mit einem nicht-defektivem Verb, einem Richtungsverb und dem stark defektiven Paradigma *měć* ‚haben‘:

¹⁸ Bei den Substantiven macht sich an diesem Verhältnis im Nominativ Singular der typologisch relevante Kontrast von Grundformflexion vs. Stammflexion fest (vgl. WURZEL 1984: 56).

¹⁹ Außerdem ist die Aspektopposition neutralisiert.

	‚schreiben‘	‚bringen‘	‚haben‘
OS. IPFV-INF	<i>pisać</i>	<i>njesć</i>	<i>měć</i>
IPFV.FUT-1SG	<i>budu pisać</i>	–	–
PFV-INF	<i>napisać</i>	<i>donjesć</i>	–
PFV.FUT.SYN-1SG	<i>napisam</i>	<i>donjesu</i>	<i>změju</i>
PFV.FUT.ANA-1SG	<i>napisać budu</i>	–	–
NS. IPFV-INF	<i>pisaś</i>	<i>njasć</i>	<i>měś</i>
IPFV.FUT-1SG	<i>budu pisaś</i>	–	–
PFV-INF	<i>napisaś</i>	<i>donjasć</i>	–
PFV.FUT.SYN-1SG	<i>napišu</i>	<i>donjasu</i>	<i>změju/změjom</i>
PFV.FUT.ANA-1SG	<i>budu napisasć</i>	–	–

Tab. 5: Zur Futurbildung im Ober- und Niedersorbischen

Die strukturelle Relevanz des hier geschilderten morphologischen Bruchs ist evident; ebenfalls ist offensichtlich, dass keine syntagmatische Funktion vorliegt. Motiviert ist dieser morphologische Bruch in dem Sinne, dass er zu einer Gegenüberstellung von Präsens- und Futurformen eines Paradigmas in Abhängigkeit von der Aspektzuordnung des betreffenden Lexems führt. Dabei besteht die Besonderheit des Sorbischen im Vergleich zu den anderen slawischen Sprachen in der Variabilität analytischer und synthetischer Futurformen bei perfektiven Verben. Lexikalische Idiosynkrasien entwickelt der morphologische Bruch in den sorbischen Sprachen schließlich erst in der Hinsicht, dass die Paradigmen der Verben der gerichteten Bewegung (und weniger Einzelverben wie os. *měć* / ns. *měś*) hinsichtlich der genannten Variabilität defektiv sind.

Offensichtlich ist die Ausweitung analytischer Futurformen von perfektiven Verben ein Phänomen des aktuellen Sprachwandels. Es steht in Zusammenhang mit einer funktionalen Neuordnung der Tempusformen, bei der das synthetische Futur perfektiver Verben stark rückläufig ist. Das zeigt die obersorbische katholische Umgangssprache (SCHOLZE 2008: 253). Interessanterweise bleiben die lexikalischen Beschränkungen, die für die typologische Einordnung dieses Phänomens relevant sind, auch in dieser Varietät erhalten (ibid.: 194). Der Komplexitätsabbau findet also (vorerst) stabile lexikalische Grenzen, die sich aus semantischen Merkmalen dieser Verben ergeben (vgl. ibid.: 279f. zu den Verben der gerichteten Bewegung).

12) Merkmalbündel [formal; motiviert; regelmäßig; syntagmatisch]

In Subjektposition werden maskulin-personale Substantive des Obersorbischen durch einen eigenen Endungssatz im Nominativ Plural gegenüber non-personalen Maskulina und Feminina abgegrenzt: vgl. *nan* ‚Vater‘: *nanojo*; *Serb* ‚Sorbe‘: *Serbja*; *přećel* ‚Freund‘: *přećeljo* gegenüber *wjelk* ‚Löwe‘: *wjelki*; *kwěćel* ‚Blumenstrauß‘: *kwěćelee*; *žona* ‚Frau‘: *žony*. Dieser kategorielle Kontrast findet eine Entsprechung in den kongruierenden Wortarten: Mit maskulin-personalen Substantiven kongruieren Adjektive, Pronomen und Partizipien auf *-i* (oder *-y* nach einer Alternation der stammauslautenden velaren Konsonanten /k h/ > /c z/), mit allen anderen Substantiven kongruieren sie auf *-e*. So unterscheidet z. B. das Personalpronomen der 3. Person die Pluralformen *woni* NOM.PL.MPERS und *wone* NOM.PL.NMPERS. Die Realisierung der Personalitätskategorie ist bei den Substantiven, Pronomen und kongruierenden Ergänzungen völlig regelmäßig.

Ein morphologischer Bruch besteht bei der Kongruenz von Verbformen im Perfekt. Dieses analytische Tempus (s. Merkmalsbündel 15) wird durch finite Formen eines Hilfsverbs und die sog. *l*-Form des Vollverbs gebildet, die auf ein Perfektpartizip zurückgeht und nach Numerus und Genus flektiert. Dabei wird im Plural mit den gleichen flexivischen Mitteln wie bei den Adjektiven und Pronomen zwischen einer maskulin-personalen Form (*nanojo su přišli* ‚die Väter sind gekommen‘) und einer non-maskulin-personalen Form (*mačerje su přišle* ‚die Mütter sind gekommen‘) unterschieden. Diese flexivische Struktur war nur in einem Teil der obersorbischen Dialektgrundlage verbreitet (ŠEWC 2001); in der Schriftsprache der Gegenwart kommt sie nur noch selten vor (FASKA 1998: 223). Während die Opposition [maskulin-personal vs. non-maskulin-personal] bei den Adjektiven und Pronomen uneingeschränkt stabil ist, wird sie bei den kongruierenden Verben abgebaut, und zwar zugunsten der Endung *-li*. Diese ist für das Prädikat in der 1. und 2. Person Plural obligatorisch (*my smy/wy sće přišli* ‚wir sind/ihr seid gekommen‘). In der 3. Person Plural behält das Verb die kategorielle Unterscheidung immerhin als Variante noch bei (FASSE 1981: 297 f.). In dieser paradigmatischen Position besteht ein Markiertheitsverhältnis, bei dem die non-maskulin-personalen Endungen das markierte Oppositionsglied sind: *-li* drückt obligatorisch maskulin-personale Kongruenz und fakultativ non-maskulin-personale Kongruenz aus, *-le* ist optional und wird auf non-maskulin-personale Kongruenz beschränkt. Vgl.:

- (11) os. *Wjelk-i* *su* *jeho* *smjercé*
 wolf-NOM.PL.NMPERS AUX.3PL his-SG.M/N death-ACC.SG
zawini-l-e / *zawini-l-i*.
 cause-PTCP.PRF-PL.NMPERS cause-PTCP.PRF-PL
 ‚Die Wölfe haben seinen Tod verursacht.‘

Im diachronen Wandel ist ein morphologischer Bruch mit syntagmatischer Relevanz entstanden. Er ist formal, denn er betrifft die Verteilung von Flexionsendungen, und zwar in regelmäßiger Weise, nämlich immer im Kontext der 3. Person Pl. zu analytischen *l*-Formen. Motiviert ist der morphologische Bruch in mehrfacher Hinsicht: Es ist nicht zufällig, dass das Kongruenzverhältnis am Prädikat schwindet, in der Position außerhalb der Nominalgruppe des Subjekts, während es innerhalb der Nominalgruppe an den kongruierenden Ergänzungen beibehalten wird (vgl. CORBETT 2006: 231–233). Im Sinne von Greenbergs implikativen Universalien ist es nicht zufällig, dass der Plural der *l*-Form vereinheitlicht wird, während die Genuskodierung im Singular stabil ist (ibid.: 79 f.). Außerdem ist es sehr geläufig, dass Kongruenzverhältnisse bei Formen der 3. Person formal ausgedrückt werden und nicht bei Formen der 1. und 2. Person (CORBETT 1991: 128). Hier wird nun eine flexivische Struktur der Personalpronomen der 1. und 2. Person, die ihrerseits keine Unterscheidung nach Genus oder Personalität kodieren, auf das Prädikat übertragen.

13) Merkmalsbündel [strukturell; morphomisch; regelmäßig; syntagmatisch]

In beiden sorbischen Schriftsprachen weist das gesamte Paradigma des anaphorischen Personalpronomens der 3. Person eine syntagmatisch motivierte Stammallomorphie auf. Im Gebrauch nach Präpositionen wird der Pronominalstamm um das sog. *prothetische n* erweitert. In allen anderen syntagmatischen Kontexten fehlt dieser stamminiale Konsonant. Vgl. das Paradigma der obersorbischen Formen:

	nicht-präpositional			
OS.	M.SG; N.SG	F.SG	DU	PL
NOM	<i>wón; wono/wone</i>	<i>wona</i>	<i>wonaj, wonej</i>	<i>woni, wone</i>
GEN	<i>jeho</i>	<i>jeje</i>	<i>jeju</i>	<i>jich</i>
DAT	<i>jemu</i>	<i>jej</i>	<i>jimaj</i>	<i>jim</i>
ACC	<i>jeho, jón; jolje</i>	<i>ju</i>	<i>jeju, jej</i>	<i>jich, je</i>
	präpositional			
GEN	<i>njeho</i>	<i>njeje</i>	<i>njeju</i>	<i>nich</i>
DAT	<i>njemu</i>	<i>njej</i>	<i>nimaj</i>	<i>nim</i>
ACC	<i>njeho, njón; njo/nje</i>	<i>nju</i>	<i>njeju, njej</i>	<i>nich, nje</i>
INS	<i>nim</i>	<i>njej</i>	<i>nimaj</i>	<i>nimi</i>
LOC	<i>nim</i>	<i>njej</i>	<i>nimaj</i>	<i>nich</i>

Tab. 6: Das prothetische *n* beim anaphorischen Personalpronomen der 3. Person im Obersorbischen²⁰

Der Nominativ kommt im Sorbischen nie mit Präpositionen vor; umgekehrt treten Instrumental und Lokativ nie präpositionslos auf (FASSKE 1981: 469, 475; JANAŠ 1984: 73). Deshalb fehlen die entsprechenden Zeilen im vorgestellten Paradigma.

Der dargestellte morphologische Bruch betrifft die Wortstruktur, da das prothetische *n* in mehreren paradigmatischen Positionen (die grafisch durch *nj-* realisiert werden) als ein zusätzliches Morphem interpretiert werden kann, das den Wortstamm *j-* in präpositionalen Kontexten ergänzt. Das gilt immer dann, wenn die Endung mit einem anderen Vokal als /i/ beginnt. In den paradigmatischen Positionen mit einer auf /i/ einsetzenden Endung ist diese Morphemgliederung allerdings nicht möglich. Denn hier tritt in präpositionalen Kontexten ein Stamm auf, der lediglich aus dem palatalen Konsonanten /ɲ/ besteht (grafisch realisiert als *n* vor dem Vokalgraphem *i*). Im Paradigma der Pronominalformen nach Präpositionen besteht also Suppletion.

Wir sehen das – abgesehen von der *n*-Prothese – in den slawischen Sprachen seltene Phänomen, dass syntagmatische Bedingungen die Struktur einzelner Wortformen eines Paradigmas beeinflussen. Die Verteilung der Stämme {*n-j*} und {*ɲ*} ist durch die Qualität des (ersten) Endungsvokals begründet; insofern ist sie ein innermorphologisches Phänomen und kann als morphomisch aufgefasst werden. Das Auftreten des prothetischen *n* ist regelmäßig, denn es betrifft die präpositionalen Kontexte im gesamten Paradigma dieses Personalpronomens.

14) Merkmalbündel [strukturell; motiviert; lexikalisch spezifiziert; syntagmatisch]

In diesem Zusammenhang ist auf die Pluraliantum einzugehen, die als Substantive mit numerusdefektiven Paradigmen einen strukturell relevanten morphologischen Bruch aufweisen. Sie verfügen nur über ein eingeschränktes Paradigma, das formal den

²⁰ Formen des Genus maskulinum und neutrum sind durch Semikolon getrennt, maskulin-belebte (bzw. -personale) von maskulin-unbelebten (bzw. non-maskulin-personalen) durch Komma, Varianten durch Schrägstrich.

Person und Numerus. Das Präteritum flektiert hingegen nach Genus und Numerus und ist (bedingt) analytisch, da die Kategorie der verbalen Person durch das Personalpronomen in Subjektfunktion ausgedrückt werden kann (welches aber nicht obligatorisch ist).²¹ Wenn der Gebrauch analytischer Tempusformen Auswirkungen auf die Verwendung der Personalpronomen hat, ist dieses Phänomen allerdings nicht wortformintern, sondern syntagmatisch relevant und muss dem Merkmalbündel (16) zugewiesen werden (ibid.).

Dieses Beispiel lässt sich auch auf das Sorbische beziehen. Hier passt es sogar besser, denn aufgrund der Tatsache, dass es ein obligatorisches Hilfsverb gibt, ist eine syntagmatische Relevanz des morphologischen Bruches im Sorbischen weitgehend auszuschließen: Im Gegensatz zum analytischen Präteritum des Russischen haben sowohl synthetische als auch analytische Tempora des Sorbischen einen obligatorischen formalen Ausdruck der verbalen Person. Eine funktional motivierte Präferenz für den pronominalen Subjektausdruck wie im Präteritum des Russischen gibt es hier nicht.²² Schließlich ist das Tempussystem besonders des Obersorbischen in seiner strukturellen Inhomogenität systematischer ausgebaut als im Russischen. Es gibt die folgenden Teilparadigmen (FASSE 1981: 250):

synthetisch	Präsens	synthet. Futur	Aorist	Imperfekt
analytisch	analytisches Futur	Perfekt	Plusquampräteritum	Iterativpräteritum

Tab. 7: Strukturelle morphologische Brüche in der Tempusbildung der obersorbischen Verben²³

Die Verbalparadigmen im Sorbischen weisen einen strukturellen Bruch zwischen synthetischen und analytischen Formen auf, der keine unmittelbaren Konsequenzen für die syntagmatische Funktionsweise (die Verwendung pronominaler Subjekte) hat. Diese morphologischen Brüche sind regelmäßig, auch wenn einzelne Tempusparadigmen bei den verschiedenen Aspektpartnern blockiert sind (vgl. oben Punkt 10). Lexikalisch spezifiziert sind Blockierungen der Bildung des analytischen Futurs (s. Punkt 11). Zu hinterfragen bleibt, ob der Kontrast von synthetischen und analytischen Tempora insgesamt motiviert ist. Bei der Verteilung der strukturellen Unterschiede der Verbformen kommen verschiedene Faktoren zusammen. Auf das Urslawische weist die Bildung analytischer Formen des Perfekts zurück (AITZETMÜLLER 1991: 194 f.), die mit dem Plusquampräteritum in beiden sorbischen Sprachen und dem Iterativpräteritum des Obersorbischen sogar weiter ausgebaut ist. Der Kontrast zwischen dem synthetischen Präsens und Futur sowie dem analytischen Futur erklärt sich durch den Ausbau der Aspektkategorie im Slawischen (ibid.: 166 f.). Eine Motivation für die globale Verteilung der synthetischen und analyti-

²¹ WEISS (2004) stellt für das Russische eine Tendenz zur Null-Markierung fest, die er *analytisch* nennt. Der morphologische Bruch im Paradigma der russischen Verben ist offensichtlich, auch wenn er sich nicht eindeutig durch das Begriffspaar *synthetisch* vs. *analytisch* fassen lässt.

²² Pronominale Subjekte kommen insgesamt häufig vor, wenn sie auch nicht obligatorisch sind und normative Arbeiten auf ihre Vermeidung drängen (vgl. ŠEWIC-SCHUSTER 1976: 50 f.).

²³ Plusquampräteritum und Iterativpräteritum (in der etablierten sorabistischen Terminologie) sind Tempora, die in Analogie zum Perfekt mit Tempusformen des einschlägigen Hilfsverbs gebildet werden. Das Iterativpräteritum gibt es nur im Obersorbischen; die anderen Tempora finden sich auch im Niedersorbischen.

schen Formen ist auf der Grundlage solch inhomogener diachroner Entwicklungen nicht ersichtlich. Wohl sind aber die morphologischen Brüche bei einzelnen Paaren von Tempusparadigmen motiviert: synthetisches Präsens/Futur vs. analytisches Futur durch die Aspektkategorie, analytisches vs. synthetisches Futur perfektiver Verben durch stilistische Unterschiede (FASSKE 1981: 253), analytische Präteritaltempora vs. Imperfekt/Aorist durch einen Markiertheitskontrast und durch stilistische Unterschiede (ibid.: 261 f.).

16) Merkmalbündel [strukturell; motiviert; regelmäßig; syntagmatisch]

Der Typ der minimal kanonischen morphologischen Brüche ist im Sorbischen nur peripher vertreten. Das ausgewählte Beispiel betrifft einen morphologischen Bruch bei der Flexion kongruierender Attribute in einem bestimmten syntagmatischen Kontext. Es geht um die Attribuierung von Nominalphrasen mit Possessivadjektiven, die durch Adjektive oder Possessivpronomen erfolgt (vgl. ibid.: 383 f.). Solche Attribute treten nur im Ober-sorbischen auf (SSA 15: 66–70).

Possessivadjektive bilden eine Beziehung ab, die man schematisch als Possessor – Possessum bezeichnen kann. Das Possessum wird durch das Substantiv bezeichnet, das den Kopf der Nominalphrase bildet. Der Possessor wird durch das nach Kasus, Numerus und Genus kongruierende Possessivadjektiv angebunden. Dabei bestimmt das Genus des Possessors das Derivationsmorphem, mit dem das Possessivadjektiv gebildet wird. Maskulina und Neutra verfügen über das gleiche Derivationsmorphem, Feminina über ein eigenes: *wučerjowy dom* ‚das Haus des Lehrers‘ zu *wučer* M ‚Lehrer‘ – *džěšowy dom* ‚das Haus des Kindes‘ zu *džěco* N ‚Kind‘ – *wučercyny dom* ‚das Haus der Lehrerin‘ zu *wučerka* F ‚Lehrerin‘. Derartige Nominalgruppen sind vollständig regelmäßig. Allerdings haben Possessivadjektive aus semantischen Gründen keine Steigerungsformen.

Der morphologische Bruch tritt auf, wenn diese Nominalgruppe um eine zweite kongruierende Ergänzung, z. B. ein Possessivpronomen erweitert wird. Die Possessivpronomen der 1. und 2. Person *mój* ‚mein‘ und *twój* ‚dein‘ sowie das reflexive Possessivpronomen der 3. Person *swój* ‚sein‘ kongruieren prinzipiell in Kasus, Numerus und Genus mit dem substantivischen Kern der Nominalgruppe: vgl. im Nominativ Singular *mój wučer* M ‚mein Lehrer‘, *moje džěco* N ‚mein Kind‘, *moja wučerka* F ‚meine Lehrerin‘. In Nominalgruppen mit einem Possessivpronomen wird das vollständige Paradigma jedoch auf zwei Formen reduziert: den Genitiv Singular Maskulinum/Neutrum *mojeho wučerjowy dom* ‚das Haus meines Lehrers‘, *mojeho džěšowy dom* ‚das Haus meines Kindes‘ und den Genitiv Singular Femininum *mojeje wučercyny dom* ‚das Haus meiner Lehrerin‘. Im Kontext eines Possessivadjektivs drückt das Paradigma der zweiten kongruierenden Ergänzung lediglich das Genus des Possessors aus, das auch für die Wahl des Wortbildungsmorphems beim Possessivadjektiv entscheidend ist (vgl. CORBETT 2006: 62 f.). So wie das Possessivadjektiv keine Numerusopposition hinsichtlich des Possessors kennt, kann auch die erweiternde Ergänzung keine Pluralform bilden. Zum substantivischen Kern der Nominalphrase, welcher das Possessum ausdrückt, besteht keine Kasus-, Numerus- oder Genuskongruenz, vgl.:

- | | | | |
|-----------|-----------------------------------|-------------------------|-----------------|
| (14a) os. | <i>wo naš-eho</i> | <i>wučerj-ow-yeh</i> | <i>knih-ach</i> |
| | on our-GEN.SG.M/N | teacher-POSS.M/N-LOC.PL | book.F-LOC.PL |
| | ‚über die Bücher unseres Lehrers‘ | | |
| (14b) os. | <i>k naš-eje</i> | <i>wučer-cyn-ym</i> | <i>dom-am</i> |
| | to our-GEN.SG.F | teacher-POSS.F-DAT.PL | house.M-DAT.PL |
| | ‚zu den Häusern unserer Lehrerin‘ | | |

Mit dem inkongruenten Possessivpronomen wird lediglich interne Possessivität bezeichnet („die Bücher unseres Lehrers“), nicht externe Possessivität, welche mit kongruierendem Possessivpronomen und dem Genitivattribut ausgedrückt werden kann (*naše knihi wučerja* „unsere Bücher des Lehrers“).

Der morphologische Bruch beim Possessivpronomen bzw. Adjektiv in den vorgestellten nicht-kasuskongruenten Konstruktionen ist ein struktureller, denn er reduziert das Inventar der grammatischen Kategorien und ihrer flexivischen Ausdrucksmittel. Er ist motiviert, denn er lässt nur flexivische Ausdrucksmittel für diejenigen Inhaltskategorien übrig (die Genuskategorie in einer Markiertheitsrelation Maskulinum/Neutrum vs. Femininum), die auch bei der Derivation des Ausdrucks für den Possessor vom Substantiv zum Possessivadjektiv erhalten bleiben (mit den Wortbildungsmorphemen *-ow-* M/N und *-in/-yn-* F). Er ist syntagmatisch bedingt, da er nur in der Umgebung eines Possessivadjektivs eintreten kann. Schließlich ist er auch regelmäßig, da er in dem besagten Kontext alle adjektivisch flektierten Ergänzungen erfasst.

4. Bewertung

Tatsächlich kann für jede der sechzehn Merkmalkombinationen in dieser Typologie morphologischer Komplexität mindestens ein Beispiel aus dem Obersorbischen angeführt werden. Das gilt allerdings, wie eingangs festgestellt, nur unter der Bedingung, dass man den Typ syntagmatisch relevanter morphologischer Brüche auch für solche Verhältnisse anerkennt, wo das untersuchte Paradigma in Abhängigkeit von seiner syntagmatischen Umgebung diversifiziert ist.

Unabhängig von der Merkmalkonstellation erscheinen diese Beispiele morphologischer bzw. morphosyntaktischer Komplexität überaus vielfältig. Es gibt Beispiele für Komplexität durch Lautwandel, Markiertheitsabbau auf flexionsmorphologischer Ebene, lexikalisch begrenzten Bedeutungswandel oder syntaktischen Wandel. Im Allgemeinen lässt sich die Vorhersage von CORBETT (2015: 175) bestätigen, dass Komplexität durch Lautwandel und innermorphologischen Wandel eher unter den Merkmalbündeln mit niedriger Ordnungsnummer, Komplexität durch syntaktischen und semantischen Wandel bei den hohen Ordnungsnummern zu finden ist.

Allerdings erweist es sich, dass bestimmte Merkmalbündel im Sorbischen nur selten oder peripher zu belegen sind. Einerseits geht es um wirklich atypische Strukturen wie Merkmalbündel 16, welche die Breite komplexer flexivischer Strukturen in einer Einzelsprache dokumentieren und für den Sprachvergleich besonders interessant sind. Andererseits gibt es auch Fälle wie Merkmalbündel 7 oder 11, die als lexikalisch beschränkte Irregularitäten im Kontext des Sprachwandels zu interpretieren sind. Dabei können sie stabiler sein, als man zunächst annehmen würde (wie im Fall 11). Umso dringender erweist sich eine Bestimmung der (typen- oder tokenfrequenziellen) Häufigkeit der einzelnen Merkmalbündel. Sie wäre ein Desiderat für die einzelsprachliche Bewertung morphologischer Komplexitätsverhältnisse, denn erst eine solche Häufigkeitsanalyse würde es ermöglichen, Präferenzen für bestimmte Parameter der Komplexität zu ermitteln. Das würde eine komplette Inventarisierung der Phänomene morphologischer Komplexität in einer Einzelsprache auf sehr detailliertem Niveau erfordern.

Auffällig ist auch, dass das Obersorbische mehrere Beispiele für morphologische Komplexität beiträgt, die im Niedersorbischen keine Parallelen haben. Zum Teil mag

das daran liegen, dass die wissenschaftliche Beschreibung des Niedersorbischen bislang weniger detailliert ist als die des Obersorbischen (vgl. Merkmalbündel 14). Wenn erst die Auswertung annotierter Textkorpora zum Niedersorbischen möglich sein wird, könnte diesem Umstand in naher Zukunft abzuhelfen sein. Zum Teil betrifft die Asymmetrie der Komplexitätsverhältnisse aber auch gut bekannte sprachliche Strukturen; z. B. das Fehlen einer Personalitäts- oder Belebtheitskategorie im Nominativ Plural (Merkmalbündel 12) oder morphonologischer Stammalternationen (Merkmalbündel 8). Die Interpretation liegt nahe, dass die Norm des Niedersorbischen materiell homogener ist als diejenige des Obersorbischen, was in einer (für lange Zeit) geringen Sensibilität gegenüber der Dialektgrundlage der niedersorbischen Schriftsprachen begründet ist (JENČ/STAROSTA 1998: 249–252). Nur in einem Fall (Merkmalbündel 5 zum Prädikativpartizip) ist die morphologische Komplexität im Niedersorbischen weiter ausgebaut als im Obersorbischen.

Die Methode, einen sprachtypologischen theoretischen Ansatz auf einzelsprachliches Material anzuwenden, führt zu Erkenntnisgewinn auf mehreren Ebenen. Abgesehen davon, dass sie es ermöglicht, die Theorie selbst durch Vermehrung des typologisch relevanten Materials zu evaluieren, schärft sie den Blick für die Vielfalt der einzelsprachlichen Verhältnisse. Sie ermöglicht neue Fokussierungen bei der Beschreibung sprachlicher Strukturen und erlaubt es, Wechselbeziehungen zwischen den Domänen der traditionellen Sprachbeschreibung tiefer zu erfassen. Dabei ist die soziolektale Einordnung der beschriebenen sprachlichen Strukturen ebenso zu berücksichtigen wie diachrone Prozesse. Außerdem ist die Anwendung sprachtypologischer Ansätze von Nutzen für den einfachen, d. h. bilateralen Sprachvergleich, dessen übereinzelsprachlichen Maßstab sie vorgibt. So unvollständig die vorliegende Auswahl von Komplexitätsverhältnissen aus dem Obersorbischen und ihr Vergleich mit dem Niedersorbischen auch noch ist, liefert sie doch bereits wichtige Anhaltspunkte für die weitere Inventarisierung und Evaluierung von Phänomenen flexionsmorphologischer Komplexität in diesen beiden Sprachen.

Bibliografie

- AITZETMÜLLER, Rudolf 1991: Altbulgarische Grammatik als Einführung in die slavische Sprachwissenschaft. Freiburg.
- CARSTAIRS, Andrew 1987: Allomorphy in inflexion. London etc.
- CORBETT, Greville G. 1991: Gender. Cambridge etc.
- CORBETT, Greville G. 2006: Agreement. Cambridge etc.
- CORBETT, Greville G. 2007: Canonical typology, suppletion, and possible words, in: *Language* 83, S. 8–42.
- CORBETT, Greville G. 2015: Morphosyntactic complexity. A typology of lexical splits, in: *Language* 91, S. 145–193.
- FASKA, Helmut 1998: Wuwice a změny řečného wuraza: Morfologija, in: (DERS., Hg.): *Serbščina. Najnowsze dzieje języków słowiańskich*. Opole, S. 212–228.
- FASSEKE, Helmut 1981: Grammatik der obersorbischen Schriftsprache der Gegenwart. Morphologie. Bautzen.
- HEW: SCHUSTER-ŠEWIC, Hinc: Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache. 4 Bände. Bautzen 1978–1989.
- JANAŠ, Pětr 1984: Niedersorbische Grammatik für den Schulgebrauch. Bautzen.
- JENČ, Helmut, STAROSTA, Manfred 1998: Wuwice a změny řečného wuraza: Leksika, in: Faska, Helmut (Hg.): *Serbščina. Najnowsze dzieje języków słowiańskich*. Opole, S. 238–255.
- MENZEL, Thomas 2000: Flexionsmorphologischer Wandel im Polnischen. Eine natürlichkeitstheoretische Untersuchung auf allgemeinslavischem Hintergrund. Oldenburg.
- MENZEL, Thomas 2017: Flexionsmorphologische Komplexität im Ober- und Niedersorbischen. Genus und Flexionsklassen, in: *Lětopis* 64/1, S. 87–112.
- MENZEL, Thomas 2018: Flexivische Komplexität und grammatische Kategorien im Sorbischen. Der Dual, in: KEMPGEN, Sebastian et al. (Hgg.): *Deutsche Beiträge zum 16. Internationalen Slavistenkongress, Belgrad 2018*, Wiesbaden, S. 205–214.
- MENZEL, Thomas, HENTSCHEL, Gerd 2017: Flexionsmorphologische Irregularität im inner-slavischen Sprachkontakt. Sprachinhärente Präferenzen oder politisch-soziale Dominanz: Russisch vs. Weißrussisch/Ukrainisch; Polnisch vs. Kaschubisch/Lemkisch. Frankfurt/M. etc.
- SCHOLZE, Lenka 2008: Das grammatische System der obersorbischen Umgangssprache im Sprachkontakt. Bautzen.
- ŠEWIC-SCHUSTER, Hinc 1976: Gramatika hornjoserbskeje řeče. Syntaksa. Budyšin.
- ŠEWIC, Hinc 2001: Wo pochadže hs. formow na *-li* (*mužojo su džělali*): *-le* (*žony, džěci, ptački su spěwale*) a jich městnje w gramatiskim systemje, in: *Lětopis* 48/1, S. 34–43.
- SSA: Sorbischer Sprachatlas. 15 Bände. Bautzen 1965–1996.
- STONE, Gerald 1993: Sorbian, in: Bernard COMRIE, Greville G. CORBETT (Hgg.): *The Slavic languages*. London/New York, S. 593–684.
- WEISS, Daniel 2004: Das moderne Russisch als antianalytische Sprache. Ein Vergleich mit dem Polnischen, in: HINRICHS, Uwe (Hg.): *Die europäischen Sprachen auf dem Wege zum analytischen Sprachtyp*. Wiesbaden, S. 263–283.
- WINGENDER, Monika 1999: Die Kategorien Tempus, Person und Numerus im Slavischen, in: Jachnow, Horst (Hg.): *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik*, Wiesbaden, S. 225–237.
- WURZEL, Wolfgang Ullrich 1984: Flexionsmorphologie und Natürlichkeit. Ein Beitrag zur morphologischen Theoriebildung. Berlin.

Abkürzungen

1	first person	1. Person
2	second person	2. Person
3	third person	3. Person
ACC	accusative	Akkusativ
ANA	analytical	analytisch
AUX	auxiliary	Hilfsverb
DAT	dative	Dativ
DEM	demonstrative	Demonstrativum
DU	dual	Dual
F	feminine	Femininum
FUT	future	Futur
GEN	genitive	Genitiv
INF	infinitive	Infinitiv
INS	instrumental	Instrumental
IPFV	imperfective	imperfektiv
LOC	locative	Lokativ
M	masculine	Maskulinum
MPERS	masculine-personal	maskulin-personal
N	neuter	Neutrum
NEG	negation, negative	Negation
NMPERS	non-masculine-personal	non-maskulin-personal
NOM	nominative	Nominativ
NUM	numeral	Zahlwort
NUM.COLL	collective numeral	Kollektivzahlwort
NUM.DIF	differential numeral	Differenzialzahlwort
PASS	passive	Passiv
PFV	perfective	perfektiv
PL	plural	Plural
POSS	possessive	Possessivum
PRED	predicative	prädikativ
PRF	perfect	Perfekt
PRS	present	Präsens
PST	past	Präteritum
PTCP	participle	Partizip
SG	singular	Singular
SYN	synthetical	synthetisch